

Ersteinst
jeden Wochentag
Abends 6 Uhr für
den andern Tag.
Preis vierteljähr-
lich 2 Mark 25 Pf.,
zweimonatlich 1 Mk.
60 Pf. und ein-
monatlich 75 Pf.
Die Redaktion be-
findet sich Rinnen-
gasse 96a. II. Et.

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt.

Inserate
werden bis Vor-
mittags 11 Uhr für
nächste Nr. ange-
nommen u. die ge-
spaltene Zeile oder
deren Raum mit
10 Pf. berechnet.
Inserate sind stets
an die Expedition,
Frothscher'sche Buch-
handlung, zu senden.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

№ 145.

Sonnabend, den 26. Juni.

1875.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten, das Abonnement für das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal 1875 des „Freiberger Anzeiger“ gefälligst recht zeitig erneuern zu wollen, damit wir vollständige Exemplare liefern können. Man abonniert in Freiberg bei der unterzeichneten Expedition; außerhalb bei sämtlichen Postanstalten. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 2 Mark 25 Pfennige.

Der „Freiberger Anzeiger“ vertritt in den Fragen der inneren Politik eine entschieden freisinnige Richtung, während er in Bezug auf die äußeren und deutschen Reichsangelegenheiten der nationalen Fahne folgt. Auch im neuen Quartal wird das Feuilleton durch spannende Romane und Erzählungen das Interesse der geehrten Leser zu fesseln suchen. Die sich von Woche zu Woche mehrende Auflage unseres Blattes sichert den Verkauf in allen Gegenden und Inseraten die wirksamste Verbreitung nicht nur in Freiberg und Umgegend, sondern im ganzen Lande und über dessen Grenzen hinaus. Wir empfehlen deshalb die Benutzung des „Freiberger Anzeiger“ allen Inserenten zur ferneren geneigten Beachtung.

Die Expedition.

(Frothscher'sche Buchhandlung, Erbischstr. Nr. 609.)

Spanische Zustände.

Die Betrachtung der Zustände im heutigen Spanien veranlaßt die National-Zeitung zu dem Bekenntniß, daß man dem raubritterlichen Jaunkönige der Feudalzeit, wie sie Don Karlos nennt, doch nicht Energie und organisatorische Kraft in Verfolgung seines Zieles absprechen könne. Indem sie nun diese Eigenschaften in Parallele stellt mit den Maßregeln des Gegners, kommt sie dabei zu folgendem Resultate.

Don Alfonso hat jetzt den Thron seiner Mutter seit 6 Monaten inne; seine Regierung, deren Mitglieder die Restauration vorbereiteten und durchführten, führte sich mit den glänzendsten Verheißungen ein und entwickelte scheinbar eine Thätigkeit, welche erwarten ließ, daß die Versprechungen baldigst in Erfüllung gehen würden. Doch was ist geschehen? Ist der Bürgerkrieg beendet oder wenigstens seinem Ende näher geführt worden? Hat sich die Regierung im Innern konsolidirt und sind verfassungsmäßige Zustände geschaffen worden? Auf diese und ähnliche Fragen giebt es nur die eine Antwort: Nein! Der Bürgerkrieg verheert nach wie vor die nördlichen Provinzen und erschöpft die materiellen Kräfte des Landes, dessen finanzielle Hilfsquellen zu versiegen beginnen. Die Begründung einer Verfassung liegt ebenfalls noch in weiter Ferne, wengleich es den Anschein hat, als ob sich Herr Canovas del Castillo mit den Verfassungsfragen ernstlich beschäftigte. Was ist also geschehen? Die Kultus- und Pressefreiheit ist beschränkt worden; die katholische Glaubenseinheit soll wiederhergestellt und somit die Intoleranz als Staatsprinzip festgesetzt werden. Zwar hütet man sich aus Rücksicht auf die protestantischen Großmächte, diese Anschauungen sofort zur Durchführung zu bringen, aber man sucht schrittweise das von dem päpstlichen Nuntius mit allen Künsten römischer Politik vorgestekte

Ziel zu erreichen. Die Armee muß zunächst, wie Mgr. Simeoni es verlangt hat, die katholische Einheit des Staates repräsentiren, sie wird offiziell als eine katholische bezeichnet. Während in allen übrigen europäischen Heeren wenigstens in der neueren Zeit das religiöse Bekenntniß, vielleicht mit einziger Ausnahme des republikanischen Frankreichs, in militärischer Hinsicht keine irgendwie maßgebende Rolle spielt, wird die spanische Armee fortan keinen Soldaten oder Offizier in ihren Reihen dulden, der nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glaubt. Dies Alles sind Erscheinungen, welche die Sympathien für das Königthum Don Alfonso's keineswegs vermehren können; vielmehr ist zu konstatiren, daß die Theilnahme, welche man im Allgemeinen der bourbonischen Restauration widmete, durch das Verhalten des Madrider Kabinetts sich immer mehr gemindert hat.

Wir legen keinen Werth auf die neuesten Meldungen von republikanischen und kantonalen Verschwörungen, welche die Regierung entdeckt habe. Denn obwohl die Elemente zu derartigen Erhebungen in Spanien nicht so leicht aussterben werden, so glauben wir doch, daß die Republikaner wie Kantonalisten augenblicklich noch an dem Fiasco zu tragen haben, das sie mit ihren Bestrebungen thatsächlich gehabt und daher jetzt schwerlich die Zeit schon gekommen erachten, um neue Aufstände herauszubeschwören. Aber die Regierung sollte in ihrem Vorgehen gegen die freiheitlichen Errungenschaften, welche fast in ganz Europa eine staatliche Anerkennung erlangt, und die sich in Spanien seit 1868 entwickelt haben, vorsichtiger umgehen, dann wird sie den republikanischen Bestrebungen den Boden zu entziehen im Stande sein. Sie wird dann auch nicht nöthig haben, sich über böswillige Gerüchte und Beurtheilungen zu beklagen, die angeblich in der europäischen Presse über sie verbreitet werden. Es dürfte schwerlich in den tonangebenden Organen

der europäischen Journalistik sich eine Feder finden, welche in böswilliger Absicht gegen Don Alfonso schriebe.

Die Spanier haben sich während der sieben Jahre ihrer Unabhängigkeit so unfähig gezeigt, ein freies Gemeinwesen zu bilden und sich selbst zu regieren, daß Jedermann dem unglücklichen Lande wünscht, die angestammte Dynastie möge wieder festen Boden daselbst gewinnen und einigermaßen Ordnung und Gedeihen herstellen, die zu zerstören sie sowohl beigetragen. Daß Don Alfonso bei diesen Bestrebungen auf den moralischen Bestand des Auslandes zählen darf, ist zweifellos. Wie sehr man selbst in Rußland dafür gestimmt ist, zeigt das „Journal de St. Petersburg“, das in ausführlicher Weise gegen die in einigen russischen Zeitungen enthaltenen düsteren Schilderungen über die spanischen Zustände polemisiert und zu dem Schluß gelangt, daß Madrid ruhiger als je und in den Provinzen die Ordnung komplet sei, und daß der König wie seine Regierung ihre Autorität sich jeden Tag mehr befestigen läßen. Daß das ein russisches Blatt, dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, mit einer gewissen Orientierung behauptet, ist jedenfalls beachtenswerth. Hat das „Journal de St. Petersburg“ Recht, befestigt sich in der That die Herrschaft des jungen spanischen Königs, so wollen wir am Ende auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß es ihm einmal gelingen werde, sich von dem Einfluß der reaktionären Elemente zu befreien, die dem jungen König gefährlicher sind, als Don Karlos in seinen Bergen.

Tageschau.

Freiberg, den 25. Juni.

Nur in einem Theile der gestrigen Auflage konnten wir die telegraphische Meldung bringen, daß der ehemalige Gesandte am Pariser Hofe, Graf Arnim, vom Kammergericht in Berlin wegen Beiseiteschaffung amtlicher Urkunden zu neunmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt

Feuilleton.

Im Koupé für Nichttrauer.

Reise-Silhouette von D. Hüttig.

(Schluß.)

„Ich vertraue Ihnen ganz,“ sprach die junge Dame nach einigem Besinnen, „und werde weiter reisen!“

„Sie werden es nicht bereuen. Und nun, liebes Fräulein, der nächste Zug geht erst in einigen Stunden ab, meine Frau wird es sich angelegen sein lassen, Ihnen über die Längeweile der Zwischenzeit hinwegzuhelfen. Erlauben Sie, daß ich Sie ihr vorstelle.“

Einige Stunden später hatte der Kommerzienrath seine Schutzhelfere in einem Koupé untergebracht, daß sie mit zwei Damen theilte.

„Vergessen Sie nicht,“ rief ihr der Kommerzienrath noch zu, „auf Station St. finden Sie einen mit zwei Schimmeln bespannten Wagen, der Sie an das Ziel Ihrer Reise bringen wird. Sie können nicht fehlen, denn es steigen dort selten Passagiere aus.“

„Das Alles ist so geheimnißvoll, so eigenthümlich,“ sprach das junge Mädchen mit einiger Befangenheit.

„Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen; es hat Jedermann seine kleinen Sonderheiten.“

Die Glocke erklang.

„Und wie soll ich Ihnen genug danken!“ rief das Mädchen gerührt.

„Still Kind! Es wird Ihnen gut gehen. Das ist genug.“

Der Zug setzte sich stöhnend in Bewegung. Die junge Dame, ganz eingenommen von einer wirbelnden Gedankenfluth, lehnte sich zurück und schloß die Augen, wie um zu schlafen.

So fuhr sie nun wirklich nach wenigen Wochen diesen Weg zurück, wie ihr vorhergesehen worden war, den Blick hoffnungsvoll auf eine unerwartet glücklich gestaltete Lebenslage gerichtet und bis zum Besteigen des Koupé's hatte sich Alles so glatt, so leicht, so angenehm gemacht; geheimnißvoll, es ist war — fast märchenhaft, aber was war auch im Grunde noch Geheimniß? Der Name ihres Herrn und ihres Bestimmungsortes und der Kommerzienrath hatte Recht — man nimmt eine Wirthschafterin an, d. h. eine Arbeitskraft, eine bestimmte Leistung, eine lebendige Maschine für eine gewisse Aufgabe — was thun Namen dabei?“

Sie stieg in Station St. ab.

Da stand wirklich der Wagen mit den beiden Schimmeln; da trat der Kutscher, in einfacher Livree, den Hut in der Hand, der jungen Dame entgegen.

„Ich bitte das Fräulein um den Gepäckschein.“

Dort brachte der Packträger schon den leichten Koffer des Fräuleins herbei; er warf ihn auf den Kutschersitz, öffnete den Wagen, schob das Mädchen hinein und fort ging es im lustigen Trabe!

Es war wie ein Traum.

Nach einer raschen Fahrt von einer halben Stunde bog der Wagen in einen geräumigen Hofraum ein; im nächsten Moment hielt er an — der Bediente öffnete und mit Kopfnicken Herzen trat die neue Wirthschafterin in das elegante Herrenhaus.

Während sie den Weg von der Eisenbahn hierher zurücklegte, sahen zwei Herren in einem reich und mit Geschmack eingerichteten Zimmer dieses Hauses.

„Süßlich von Dir, Nefte,“ sprach der Aeltere, „daß Du meinem Wunsche so bereitwillig nachgekommen bist und einige Tage die Einsamkeit eines alten Mannes theilen

willst; obgleich mir Dein trübseliges Gesicht gerade keine heitere Gesellschaft verspricht.“

Der junge Mann murmelte etwas wie in leger Zeit viel arbeiten — ein Wenig angegriffen.“

„Dann wird die Landluft recht dienlich sein. Beiläufig — Du kannst hier Deine Berufung nach den neuen Provinzen abwarten. Das wird noch etwa vierzehn Tage dauern.“

„O, lieber Onkel!“ rief der junge Mann überrascht; „wieder ein Werk Deiner gütigen Sorge!“

„Nichts da! — Ich wurde gefragt, ob Du annehmen würdest, und habe zugesagt. — Ist es Dir recht?“

„O, vollkommen! Gerade jetzt ist mir eine Veränderung recht erwünscht.“

Ein Blick des alten Herrn streifte den jungen Mann.

„Die Verhältnisse sind dort schwierig,“ sprach der Onkel; „sie verlangen besondere Anstrengung und Umsicht, sagt man mir. Du wirst das besser verstehen, als ich. Das ist ein Feld für einen strebsamen Mann — man bleibt ein Jahr dort oder zwei — zeichnet sich aus — und kehrt mit Vortheil zum Mittelpunkt der großen Staatsmaschine zurück.“

„Wenn man sich nicht etwa auf den Sand fährt.“

„Das darfst Du natürlich nicht. — Einstweilen soll Dir hier die Zeit nicht lang werden. Wir werden Gesellschaft haben — unsere Nachbarn, hübsche Leute, nur ein Bischen langweilig — Deine Mutter — ein Diner — ein Ball — o, es wird ein lustiges Leben sein!“

„Onkel, ich werde irre an Dir,“ sprach der Nefte mit trübseliger Miene. — „Du bist also entschlossen, hier zu bleiben? Du hast dieses Gut seither immer geradezu gemieden — mir war es stets der liebste Aufenthalt, und nun diese Vorliebe — die völlig neue, glänzende Einrichtung!“